Schlesisches Kirchenblatt.

№ 35. **VIII. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 27. August 1842.

Ziehe dich zurück!

Die Welt kann nie dich stillen,
Zieh' dich auf dich zurück;
Hier kann dir nur entquillen
Das wahre Lebensglück.

Nur in dem reinen Herzen
Keimt Wonn' und Seligkeit;
Hier ruhn die Erdenschmerzen
In stiller Duldsamkeit.

Dein Reich, du trägst's im Herzen;
Du willst, — so bist du reich!
Mit Kronen kannst du scherzen,
Du hast Dein Himmelreich!

E. Poppe.

Wer ist der Verfasser des Hymnus: Ad regias agni dapes?

In der Nummer 13 dieses Jahrganges des Kirchenblattes ist der schöne Hymnus: Ad regias agni dapes, welcher zu den Vespern in der Osterzeit gesungen wird, verdeutscht eingerückt worden. Die Uebersetzung ist recht gelungen und verdient volle Anerkennung. Wir haben sie mit vielem Vergnügen gelesen und bedauern nur, daß sich der Uebersetzer nicht genannt hat. Wie indessen uns der Uebersetzer unbekannt ist, so wird wahrscheinlich dem Uebersetzer der Verfasser des lateinischen Hymnus unbekannt sein; und da es uns gelungen ist, ihn zu entdecken, so wollen wir seinen Namen nicht verschweigen. Es ist der berühmte polnische Dichter Kazimierz Sarbiewski, auch der polnische Horaz genannt.

Es kann unseren geehrten Lesern nicht unwillkommen sein, nähere Kunde über diesen großen Mann zu erhalten. Wir wollen daher in aller Kürze sein Leben beschreiben. Daraus wird man zugleich ersehen, wie er zu der Ehre gelangt ist, der Verfasser jenes Osterhymnus zu werden.

Sarbiewski ward in Sarbiewie, dem uralten Stammsitze seines Geschlechtes, eine Meile von Plonsk in der Wojwodschaft Plock im Jahre 1595 geboren. Sein Vater war eine hochgestellte Person; er hieß Matthäus, die Mutter Anastasia, geborne Milewska. Sein Bruder Stanislaus bekleidete hohe Würden im Staate; er war Wojwode von Massowien und Geschäftsträger in Moskau, zeichnete sich gegen den Hetman Chmielnicki rühmlichst aus und brachte während der Regierung des Königs Jan Kazimierz den Frieden zwischen Polen und Schweden zu Stande. Auch der Großvater war ein verdienstvoller Mann und ist außerdem noch wegen seines hohen Alters merkwürdig; er lebte nämlich hundert und neun Jahre. Aus dieser hohen und achtbaren Familie ist unser Kazimierz Sarbiewski entsprossen. Den ersten Unterricht in den Elementen erhielt er in dem Hause seiner Eltern, darauf wurde er nach Pultusk auf die Schule geschickt und trat im Jahre 1613, achtzehn Jahre alt in den Orden der Jesuiten ein. Bei diesem vollendete er seine wissenschaftliche Laufbahn und wurde, noch sehr jung, zum Professor der Beredsamkeit im Collegium zu Wilno ernannt. Wiewohl er von großer Frömmigkeit erglüht war und von frühester Jugend mit dem Entschlusse umging, sich dem geistlichen Stande zu weihen, so war dennoch von der andern Seite wiederum seine Neigung zur Poesie so mächtig und überwiegend,

daß er sie zu bewältigen nicht im Stande war. Deßhalb warf er sich in Wilno, dem feurigen Drange seines Talentes nachgebend, so viel es seine anderweitigen Arbeiten erlaubten, mit Macht auf die Poesie und lenkte bald theils durch treffliche Oden, theils durch ausgezeichnete Lobgesänge auf Karl Chodkiewicz, den Sieger bei Chocim, und auf den Bischof von Wilno, Eustachius Wollowicz, die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt (denn er dichtete in lateinischer Sprache) auf sich hin.

Gleichwohl gab er seinen Entschluß, Theologie zu studiren und sein Leben dem Dienste des Herrn zu opfern, keineswegs auf, sondern nährte ihn im Stillen und brachte ihn auch zur Reife und Ausführung.

Im Jahre 1622 verließ er Wilno und begab sich nach Rom. In der Nähe von Bamberg wurde er mit seinen Begleitern von Räubern überfallen und dieser Unglücksfall gab ihm Veranlassung seine Reise in Versen zu besingen. In Rom studirte er nun mit desto glühenderem Eifer die Gottesgelehrtheit, je heißer seine Sehnsucht war, in den geistlichen Stand, den er unter den Jesuiten ehren gelernt, zu treten. Dabei vernachläßigte er seine poetischen Arbeiten nicht, sondern suchte und fand während der Mußestunden in ihnen seine Erquickung. In den Ferien aber ward er aus dem Schüler ein Lehrer. Anstatt sich zu erholen, hielt er Vorlesungen über die Beredsamkeit, welche ihm einen so großen Ruf verschafften, daß die ausgezeichnetsten Gelehrten Roms seine Zuhörer wurden und sich um seine nähere Bekanntschaft und Freundschaft bemühten.

Auf dem Stuhle Petri saß zu jener Zeit Urban VIII., ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und ein großer Beförderer der Wissenschaften. Da er stets mit Gelehrten umgeben war oder eigentlich an deren Spitze stand, so konnte es nicht fehlen, daß er auf den jungen, mit so ungeheuren Geistesanlagen ausgerüsteten Polen aufmerksam gemacht wurde. Er zog ihn demzufolge in den Kreis seiner Freunde, lernte ihn bald aus seinen poetischen Schöpfungen als großen Dichter, aus seinen Sitten aber als einen frommen, bescheidenen und liebenswürdigen Menschen kennen, begegnete ihm daher auch mit großer Zuvorkommenheit und Hochachtung; und Sarbiewski erlebte sogar das nur wenigen Dichtern beschiedene Glück, vom heiligen Vater mit dem Dichterlorbeer bekränzt zu werden. Diese nie geahnte Auszeichnung erweckte in seinem zarten Herzen die innigsten Gefühle der Dankbarkeit und darum sind auch sehr viele seiner Gedichte mit Lobeserhebungen Urbans angefüllt.

Gerade damals aber ging dieser rastlose Kirchenfürst mit dem Plane um, das Brevier zu verbessern. Die Gründe, welche ihn zu solchem Werke bewegten, legt er selbst in der Vorrede zum Brevier auseinander. „Es hat uns, sagt er, zu der Verbesserung ebensosehr der Eifer für die heilige Sache, als die Wünsche frommer Männer veranlaßt, die sich darüber beklagten, daß im Brevier Manches enthalten sei, was wohl mehr angefangen, als vollendet sein dürfte, und daher der letzten Feile nöthig hätte. Wir haben uns daher die Sache angelegen sein lassen und auf unsern Befehl haben einige gelehrte und weise Männer ihre Sorgfalt darauf verwendet, und durch deren Fleiß und Eifer ist das Werk zu Ende gebracht worden, welches, wie wir hoffen, Allen erwünscht sein und Gott sowohl, als der Kirche zur Ehre gereichen wird; es sind nämlich die Hymnen, einige ausgenommen, theils durch Herbeiziehung besserer Handschriften, theils durch Veränderungen, wo es anging, unter die Gesetze der Metrik und besseren Latinität gebracht; wo es aber nicht anging, mit möglichster Festhaltung des ursprünglichen Grundgedankens, ganz neu ausgearbeitet worden."

In dem Ausschusse dieser gelehrten und weisen Männer befand sich auch unser Kazimierz Sarbiewski und da er als poetisches Genie unter Allen unstreitig den höchsten Rang einnahm, so ist es natürlich, daß ihm vorzüglich die Bearbeitung und Verbesserung des poetischen Theils des Breviers übergeben wurde.

Was nun in dieser Beziehung Urban in der Vorrede nur obenhin berührt, trifft vorzüglich unsern Sarbiewski. Dieser hat die Hymnen, die in ungebundener Rede vorhanden und wegen ihrer gediegenen, kernigen Gedanken brauchbar waren, unter das Metrum gebracht; bei andern, die schon gereimt waren, das Metrum berichtigt, so wie auch den Sprachausdruck, wo es anging, veredelt und dem Gedanken einen höheren Schwung gegeben; wo dieß aber nicht möglich war, wurde der ganze Hymnus, mit sorgfältiger Benutzung guter, schon vorliegender Ideen, neu umgearbeitet oder gar neu geschaffen. Dieses letztere geschah auch mit dem Hymnus: Ad regias agni dapes. Ob Sarbiewski die Gedanken zu diesem Hymnus, in welcher Gestalt auch immer, schon vorfand, oder ob sie aus seinem Kopfe hervorgegangen, vermag ich zwar nicht anzugeben und halte das Erstere für wahrscheinlicher; aber so viel ist gewiß, daß der Hymnus, so wie er jetzt vor uns liegt, aus der Feder des Sarbiewski geflossen und er somit sein Verfasser ist.

In welcher Achtung Sarbiewski bei Urban stand, kann man wohl genugsam aus dem Vertrauen abnehmen, welches dieser ihm schenkte, indem er ihn unter die auserwählte Schaar seiner gelehrten Freunde zog und zu so wichtigen Geschäften gebrauchte; gleichwohl muß ich noch einer Scene Erwähnung thun, die, wie sie einzig in ihrer Art ist, so auch klarer, als sonst Etwas beweist, daß der gelehrte Papst den großen Dichter nicht blos achtete, sondern auch innig liebte.

Als Sarbiewski im Begriffe war, Rom zu verlassen, eilte er zu Urban, den er nicht bloß als Freund hochschätzte, sondern in dem er auch den Stellvertreter Christi verehrte, und bat ihn um seinen Segen. Urban segnete ihn mit großer Rührung und Wehmuth; und als Sarbiewski sich von der Erde erhob, hing ihm der heil. Vater zum Beweise seiner großen Achtung und als Anerkennung der ihm geleisteten Dienste, ein goldenes Numism mit seinem Bildnisse um den Hals.

Sarbiewski kehrte in seine Heimath zurück und lehrte wieder zu Wilno im Orden der Jesuiten vom Jahre 1627 an außer der Beredsamkeit, auch noch Theologie und Philosophie.

Zu dieser Zeit erschienen die meisten seiner ausgezeichnetsten Gedichte. Sein Ruhm wuchs außerordentlich und die Achtung der Gelehrten gegen ihn stieg in und außerhalb der Gränzen Polens bis zur höchsten Bewunderung.

Als er kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Rom zu Wilno öffentlich disputirte, um sich den Doktorhut in der Theologie zu erwerben, erregte er ungemeines Staunen unter den Zuhörern und riß Alle durch seine Gelehrsamkeit ebenso, wie durch die klassische Reinheit seines Ausdrucks und den Fluß der Rede so hin, daß der König Wladislaw IV., welcher bei dieser Disputation zugegen war, in der Fülle seines Entzückens, da er nicht wußte wie er diesen außerordentlichen Mann ehren sollte, seinen Ring vom Finger nahm und ihm selbigen einhändigte, welches Geschenk dem Geber eben so sehr, wie dem Empfänger zur Ehre gereicht.

Es währte nicht lange, so wurde Sarbiewski vom Könige als Hofprediger nach Warschau berufen. Er folgte auch diesem ehrenvollen Rufe, aber sehr ungern, weil er voraus sah, daß er am Hofe von seinen Lieblingsstudien abgehalten werden würde. Er machte mit dem Könige mehrere Reisen, wurde aber dadurch, wie auch durch andere Störungen in seinen Arbeiten gehindert; seine Lage fing ihm an zu mißfallen und von Tag zu Tag immer lästiger zu werden, er sehnte sich nach Ruhe und Ungestörtheit, offenbarte endlich seinen Wunsch dem Könige, erwirkte sich auch von ihm die Erlaubniß zur Rückkehr zu den Seinigen; aber als er gerade mit seiner Abreise beschäftigt war, wurde er plötzlich krank und starb am 2. April 1640, kaum fünf und vierzig Jahre alt; seine Gebeine ruhen in der ehemaligen Kirche der Gesellschaft Jesu zu Warschau.

Sarbiewski's poetisches Talent ist von allen Völkern Europas anerkannt worden. Aus diesem Grunde haben auch seine Gedichte bis jetzt gegen dreißig Mal unter der Presse gelegen. Vor zwei Jahren sind sie wieder von einem deutschen Gelehrten in Leipzig herausgegeben worden. Früher wurde Sarbiewski häufig auf Universitäten und Akademien gelesen; in Breslau befand er sich vor dreißig Jahren, anstatt des Horaz, in der Schule; die Jesuiten brauchten ihn stets anstatt dieses heidnischen Dichters; und bis auf den heutigen Tag wird er in Oxford auf der Hochschule interpretirt. Die Polen sind stolz auf diesen großen Mann und nennen ihn mit Recht den polnischen Horaz; denn mit diesem hat er in der That so viel Aehnlichkeit, daß man glauben möchte, der alte Heide Horatius sei als Christ unter dem Namen Sarbiewski von den Todten erstanden.

Doch ist es nicht unsere Sache, hier seine Vorzüge als Dichter auseinander zu setzen. Mögen die Philologen seine Leistungen nach Gebühr würdigen und sie mit dem verdienten Lobe schmücken. Für uns sind nur seine Verdienste um die Verbesserung des römischen Breviers, an der er einen so thätigen Antheil genommen, von Wichtigkeit und darauf nur wollten wir durch diese Zeilen unsere geehrten Leser aufmerksam machen, um dem Manne, dessen Grab kein Denkmal von Stein oder Erz ziert, wenigstens ein Monument der Dankbarkeit in den Herzen derjenigen, die das Brevier beten, zu gründen.

Bücher-Anzeige.

Maria hilft und der Thierarzt. Zwei Erzählungen für die reifere Jugend. Vom Verfasser der Erzählungen „des Priesters Ottmar, Agnes und Sophie rc. rc." Mit Approbation des hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums München-Freysing. Mit einem Stahlstich. Augsburg 1842, Verlag von Lampart und Comp. Preis 9 gGr.

Man sieht in der ersten Erzählung einen glaubensfesten Christen, der Spott und Hohn gegen seine Person erträgt, aber Lästerungen gegen seine Religion und ihre heiligen und ehrwürdigen Gebräuche mit hohem Ernste standhaft zurecht weiset. Eine solche Erzählung muß denn auch im Glauben befestigen; darum wünschen wir ihr auch tiefe Beherzigung von Allen, welche noch nicht mit ganzer Seele an ihrem Glauben hängen. Eine ähnliche Tendenz hat auch die zweite Erzählung, welche aber der ersten nachsteht. In dieser laufen einige Raisonements unter, die füglich hätten vermieden werden können, wie z. B. S. 142: „wünschte mir in diesem Augenblicke nichts, als die tödtliche Kugel eines Türken." Ein unter Gottes Leitung stehender und auf dessen Schutz vertrauender Christ darf auch in der härtesten Prüfung den Tod nicht wünschen, sondern ergeben den Ausgang abwarten. „Nicht wie ich will, sondern wie du willst," so denkt, so spricht der fromme Christ.

Das Marienbild, oder die Leiden eines Fürstensohnes. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Stahlstich. Reutlingen, 1842. Druck und Verlag von Enßlin und Laiblin. Preis geheftet 15 Sgr.

Manche unserer Jugend-Schriftsteller verlassen, (bewußt oder unbewußt) das Feld der religiös-moralischen Ausbildung und Befestigung der Herzen im heiligen Glauben mehr oder minder, und schweifen aus auf das Gebiet der Romantik. Daraus folgt denn natürlich, daß sie das ernste und erhabene Ziel, welches sie bei der Jugend zu erklimmen streben, nur halb erreichen, mitunter ganz verfehlen und sie nur auf eine angenehme Weise unterhalten, aber minder belehren. Auch vorliegende Schrift kann diesem Tadel nicht entgehen. Sie besitzt sehr viele Eigenschaften eines Romans, ist stellenweise langweilig, weil der Roman, wenn er auch ein christlicher ist, Aufputz und Flitter haben muß, wenn er gefallen will. Die erzählte Geschichte soll eine erlebte sein, sie konnte aber in einfacherer Weise als Beweis der Leitungen Gottes in menschlichen Schicksalen für die jugendlichen Gemüther erzählt werden, nämlich mit größerer Bezugnahme und Hinweisung auf die Religion. Referent fürchtet nur zu sehr, daß durch solche und ähnliche Erzählungen in dem gegebenen Gewande der Gelüst nach anderen Romanen bei der Jugend nicht verdrängt, sondern vielmehr genährt wird. Möchte diese Besorgniß ungegründet sein! Aber die Erfahrung spricht dafür, und deshalb können solche Erzählungen, wie die vorliegende, nicht empfohlen werden.

Rom und Loretto. Von dem Verfasser der Wallfahrten in der Schweiz rc. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Xaver Steck, kathol. Stadtpfarrer in Gentlingen. 2 Theile. Tübingen, 1842. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 25 Sgr.

Der Verfasser, Louis Veuillot, beschreibt in diesem Werke sein Leben und seine in Rom erfolgte Bekehrung zum lebendigen Glauben, nachdem er in seinem Vaterlande Frankreich und namentlich in Paris um das Kleinod des Glaubens und der Sittlichkeit gekommen war. Diese Schilderung ist warm und lehrreich; wir bedauern den verirrten Jüngling, dieses Kind der Zeit, und folgen mit Freude den göttlichen Wegen, die eine schöne Seele, ein reiches Gemüth, ein im Grunde edles Herz retten und zum wahren Frieden führen. Der damit verbundenen Beschreibung von Rom und anderen Städten Italiens sind vielfach interessante religiöse und poetische Betrachtungen eingewebt, die nur die Vertheidigung des Glaubens und Belebung des religiösen Sinnes zum Ziele haben. Vorzüglich beachtenswerth ist der in einem Anhange gegebene treffliche Aufsatz über die Geschichte und den moralischen und politischen Zustand des heutigen Rom.

---

*

Kirchliche Nachrichten.

Rom, vom 22sten Juli. Päpstliche Staatsschrift zur Darlegung der Beschwerden gegen Rußland.

(Fortsetzung.)

Weil nun Grund vorhanden war zur Vermuthung, daß in Folge der Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten die Stimme des Oberhirten nicht hörbar sei in jenen Landtheilen, gab der heilige Vater dem im Namen des Kaisers und Königs von dessen bevollmächtigtem Minister, dem Herrn Fürsten Gagarin, an ihn gestellten Ansinnen bereitwillig nach und ward nicht müde, seine liebevollen weisen Ermahnungen an die Bischöfe des Königreichs zu richten in der Absicht, dadurch hinzuarbeiten auf eine bleibende Consolidation der kurz zuvor wieder hergestellten politischen Ordnung, besonders aber diejenigen Mitglieder des Klerus auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, die zu ihrem höchsten Unglück sich davon entfernt hatten. Aber die große Bekümmerniß, die er in seinem Herzen trug über den traurigen Zustand der kathol. Angelegenheiten in den königl. und kaiserl. Besitzungen, erlaubte ihm nicht, die günstige Gelegenheit ungenützt vorübergehen zu lassen. Hocherfreut, daß sie sich dargeboten, und eifrig bemüht, sie zu nützen, ordnete er an, daß mit seinem zweiten Brief an die Bischöfe zugleich von dem Staatssecretariat eine Darstellung der verschiedenen bisher bekannt gewordenen Beschwerden der kathol. Religion in jenen ausgedehnten Gegenden an das russische Ministerium erlassen wurde. Davon wurden einige sehr genau abgehandelt, andere je nach der geringeren Gewißheit und Bestimmtheit der erhaltenen Nachrichten nur angedeutet, bezüglich aller aber geziemende Abhülfe von der Gerechtigkeit, Billigkeit und Seelengröße des Kaisers und Königs angesprochen. Bei dieser Gelegenheit ließ Se. Heiligkeit das förmliche Ansinnen (freilich nur zu zwecklos) wiederholen, daß in St. Petersburg ein Geschäftsträger des heil. Stuhls angenommen und accreditirt werden möge, damit dieser gehörige Einsicht erlange von den Angelegenheiten der katholischen Kirche sowohl im russischen Reiche als im Königreiche Polen. War nun einerseits das oben berührte Ansuchen der kaiserl. Regierung ein rühmliches Zeugniß des wohlthätigen Einflusses der kathol. Religion auf die Ruhe und Unterwürfigkeit der Unterthanen, die sie bekennen, und damit der absoluten Nothwendigkeit die unverletzbaren Rechte dieser Friedenreligion zu achten und zu beschützen, so bekam andererseits die Welt in der bekümmerten Sorgfalt des heil. Vaters für die unglücklichen Schicksale Polens einen neuen leuchtenden Beweis, der durch die Geschichte so vieler Jahrhunderte schon bewährten Erfahrung, daß der heil. Stuhl, stets entfernt von geheimen politischen Absichten, hülfeleistend den Arm ausstreckt und seine moralische Wirksamkeit bietet zu Entfernung der Gefahren, wovon im Laufe der Zeiten und im Wechsel der öffentlichen Zustände die Throne nicht selten bedroht sind, und daß alle seine Gelübde, seine Wünsche, seine Sorgen nichts anderes im Auge haben, als das geistige Wohl der Katholiken, wo diese sich finden. Während auf Befehl Sr. Heiligkeit die erwähnten Akte erlassen wurden, ließen die tröstlichsten und wohlbegründetsten Anzeigen eine glückliche Zukunft, oder besser, eine neue Epoche für die katholische Religion in den russischen Besitzungen hoffen. In dem organischen Statut, promulgirt für das Königreich Polen nach wiederhergestellter öffentlicher Ordnung und von der kaiserlichen Gesandschaft dem päpstlichen Ministerium amtlich mitgetheilt am 12. April 1832, wurde die Versicherung gegeben, die Religion, zu der sich der größere Theil der polnischen Unterthanen bekennt, werde immer der Gegenstand besonderer Sorgfalt für die Regierung Sr. Maj. sein und die dem kathol. Klerus — gleichviel ob dem lateinischen oder dem griechisch-unirten — zugehörigen Besitzthümer wurden anerkannt als unverletzbares gemeinheitliches Eigenthum; so wie denn überhaupt als heilig und unverletzlich erklärt wurde das Eigenthumsrecht der Individuen nicht weniger als der Corporationen im Allgemeinen. Diese Versicherungen, obzwar gegeben bezüglich des Königreichs Polen, wie solches nach seiner im Jahre 1815 erfolgten Wiederherstellung sich darstellt, mußten gleicherweise auch auf die Besitzungen und das Eigenthum des kathol. Klerus in den polnisch-russischen Provinzen bezogen werden. Denn eine andere Deutung ließ die volle Uebereinstimmung dieser Versicherungen nicht nur mit den unerschütterten Grundsätzen der Gerechtigkeit, sondern auch mit der Treue der alten Verträge bezüglich der genannten Provinzen nicht zu. Wer konnte nun aber das schmerzliche Erstaunen des heil. Vaters schildern, als er bald darauf erfuhr, daß in offenem Widerspruch mit solchen Zusicherungen weitere Beeinträchtigungen zum Nachtheil der religiösen Körperschaften und der Weltgeistlichkeit decretirt und neue äußerst gefährdende Maßregeln bezüglich der Katholiken beider Riten im Königreiche Polen, so wie in den russisch-polnischen Provinzen getroffen worden waren! Schien es doch wirklich, als wolle man nicht sowohl in den Unterthanen das Verbrechen der Empörung strafen, denn ihre Religion darniederdrücken, ja vertilgen. Was nämlich das erwähnte Königreich betrifft, so erfuhr Se. Heiligkeit daß die Güter der schon früher unterdrückten regulären Orden, deren Einkünfte nach der Vorschrift der Bulle „ex imposita" des unsterblichen Pius VII. und im Sinne der damals zwischen dem heil. Stuhle und dem Kaiser Alexander glorreichen Andenkens geschlossenen Uebereinkünfte zur Unterstützung der Kathedralkirchen und Seminarien verwendet werden sollten, dem Fiskus zugewiesen waren; daß die politische Regierung von jeder der bischöflichen Curien die Abtretung einer bestimmten kathol. Kirche verlangt hatte, um diese zum Gebrauch des griechischen nicht-unirten Cultus zu verwenden, wozu sich natürlich die Bischöfe und ihre Curien nicht verstehen konnten, ohne ihre eigene Religion zu verletzen und ihr Gewissen bloßzustellen; daß der den Bischöfen als Entschädigung für die ihren Kirchen gehörenden Güter angewiesene Gehalt auf die Hälfte herabgesetzt worden; daß endlich mehrere Tausende polnischer Familien bitterlich beweinten das Loos ihrer Kinder, die ins Innere des russischen Reichs verpflanzt wurden, mit äußerster Gefahr dem katholischen Bekenntniß, in dessen Schooß sie geboren und erzogen waren, entfremdet zu werden. Anlangend die polnisch-russischen Provinzen, erfuhr der heil. Vater, wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit, wenigstens mit genügender Gewißheit, daß auf Befehl der kaiserl. Regierung, den nicht-unirten Griechen das kostbare Heiligthum unserer lieben Frauen von Poczajow überlassen worden, ein Besitzthum, berühmt durch die andächtigen Wallfahrten, die aus ganz Rußland dahin gingen, benebst der Einräumung des damit verbundenen Klosters der Basilianer in Volynien. Gleicherweise wurden dem katholischen, sowohl lateinischen als griechisch-unirten Cult, dem sie von der ersten Stiftung oder seit unvordenklicher Zeit eigen gewesen, zum Vortheil der nicht unirten Griechen entzogen mehrere Kirchen und Klöster desselben Ordens in Litthauen, die große Karthause von Bercza, so wie verschiedene andere Tempel und Klöster. Der Schmerz, welcher Se. Heiligkeit bei diesen unwillkommenen unerwarteten Nachrichten ergriff, wurde über die Maßen heftig, als nach Empfang der bezüglichen kaiserl. Ukase

klar zu Tage lag, von welchem Umfang und unberechenbarer Folgewichtigkeit zum Nachtheil des katholischen Kultus beider Riten die darin enthaltenen Anordnungen sich herausstellten. In Kraft dieser Anordnungen war das genannte Heiligthum von Poczajow in ein Bisthum der griechisch-russischen Gemeinschaft verwandelt, der Orden des heil. Basilius, diese Leuchte, Zierde und hauptsächlichste Stütze der griechisch-unirten Kirche in Litthauen und Weiß-Rußland, wer so viel als vernichtet und zerstört, die lateinische Diöcese Luck hatte 17 Kirchen verloren, noch mehr die ruthenisch-unirte, und zwar waren alle diese an den herrschenden Cult übergegangen. Auch die Diözese Kaminiec hatte eine bedeutende Anzahl ihrer Gotteshäuser eingebüßt; im großen Umfange der polnisch-russischen Provinzen hatte die Sichel der Unterdrückung auf einmal von 291 lateinischen Klöstern 22 niedergemäht, wobei überdies die zu einigen derselben gehörenden Grundstücke verkauft worden, und endlich hatte man die Fiscaladjudication sogar auf die Fonds der Pfarrschulen und Collegien ausgedehnt.

Es soll hier nicht berührt werden der mißliche Umstand, daß der heil. Vater noch immer jeder Mittheilung und Erwiederung des russischen Cabinets auf sein oben erwähntes dringendes Schreiben an des Kaisers und Königs Majestät beraubt ist, daß er, seit fünfzehn Monaten ohne Antwort von dem Bischof von Podlachien, nicht umhin kann anzunehmen, das Epistolarbreve sei niemals an seine Bestimmung gelangt. *) Dagegen muß bemerkt werden, daß kurze Zeit vor Herrn v. Fuhrmanns Sendung nach Rom mehrere kaiserliche Acte, Decrete und Ukase erlassen wurden, sämmtlich der kathol. Religion entgegen, welche alle erst spät zur Kenntniß des heil. Stuhls gelangten, von denen der russische Gesandte, obwohl ihn die Umstände und der Gegenstand der verschiedenen Conferenzen dazu aufforderten, kein Wort gesagt, und worüber sich somit das päpstliche Ministerium nicht beschweren oder Auskunft verlangen konnte. Dahin gehört der Ukas vom August 1839, der bei Strafe der Absetzung allen kathol. Geistlichen der westlichen Provinzen des Reiches verbietet, Kinder aus gemischten Ehen zu taufen, und den zum Abendmahl zuzulassen, der auch nur einmal und ganz abgesehen auf welche Weise in griechisch-russischem Ritus communicirt habe, indem ein solcher nie wieder von diesem Bekenntniß sich losreißen könne. Dahin gehört die allerhöchste Verordnung vom 16. Dezember desselben Jahres, wodurch unter Erneuerung verschiedener Ukase erklärt wird, daß die Erbauung kathol. Kirchen nur an gewissen Orten und unter gewissen Bedingungen erlaubt sei. Sodann wird die Zahl der Pfarreien und Pfarrer beschränkt, dem römisch-katholischen Säcular- und Regular-Klerus die Entfernung vom Wohnorte außer unter bestimmten Reservationen untersagt, den Pfarrern verboten ihren Collegen in andern Parochien geistlichen Beistand zu leisten mit Ausnahme einiger Fälle, wobei übrigens die Beobachtung mehrerer Vorschriften erheischt wird. Dahin gehört das Decret, wodurch neue Regulamente für den Richterstand gegeben werden bezüglich derjenigen, die der Verführung zum Abfall von dem herrschenden Cultus angeschuldigt sind, und die also bezeichneten Geistlichen werden der Verfügung der peinlichen Tribunale des Reichs überlassen. Umgekehrt sind Ehren, Auszeichnungen und Belohnungen denen vom russischen Clerus zugesagt, deren Bekehrungsversuche sich an den Katholiken wirksam erweisen. Dahin gehört sodann das am 20. Januar 1840 formell publizirte Verbot, sich in Zukunft des Titels: „griechisch-unirte Kirche“ zu bedienen und den Ehen zwischen Gräco-Russen und Gräco-Katholiken irgend ein Hinderniß entgegenzusetzen, jedoch mit steter Festhaltung des Grundsatzes, daß die unter einziger Gegenwart des kathol. Priesters eingegangenen Ehen für ungültig betrachtet werden sollen. Dahin endlich gehört der kaiserl. Ukas vom 31. März genannten Jahres, welcher Vermögensconfiscation gegen denjenigen verordnet, der vom herrschenden Glauben abfallen würde, und zwar ohne alles Präjudiz bezüglich all der von dem ältern Gesetze festgesetzten Strafen; zugleich werden andere strenge Bestimmungen über denselben Punkt verordnet. Außerdem muß gesagt werden, daß, wie später zur Kunde des heil. Stuhls kam, der kaiserl. Ukas, welcher dem kathol. Clerus die Administration der Sakramente an unbekannte Personen oder in andern Pfarreien verbietet, ganz und gar nicht wiederrufen worden war, wie Ritter Fuhrmann versichert hatte, vielmehr bestätigt unter dem Schein der Modifikation und Erläuterung. Endlich muß gesagt werden, daß auch in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Mission des Ritters Fuhrmann und während dessen Aufenthalts in Rom von dem System der Härte und Unterdrückung zum Schaden des kathol. Clerus und Cultus nicht abgegangen wurde. So ist es in einigen Gouvernements Litthauens und Weißrußlands den Pfarrern nicht erlaubt, das Hochamt zu halten oder vielmehr die heil. Pflicht der Predigt und des Volksunterrichts zu erfüllen, als durch Hersagung gewisser bestimmter Vorträge, und in den übrigen alten polnischen Provinzen müssen alle Predigten vor der Ablegung der Censur der sogenannten Decanate unterworfen werden. In Folge dieser allerhöchsten Anordnungen wurden auf Befehl des Ministeriums des Innern vom 5. Dezember 1840 zwei Pfarrer nach Großrußland verwiesen und daselbst unter strengste Polizeiaufsicht gestellt, weil sie ihre Pfarrkinder in einer uncensirten Predigt zu standhaftem Beharren im Glauben ihrer Väter ermahnt hatten.

(Beschluß folgt.)

*) Bei Beendigung des Drucks hat Herr Ritter Kriwtzow, russischer Geschäftsträger in Abwesenheit des bevollmächtigten Ministers Hr. v. Potemkin, unterm 18. Juli dem Cardinal-Staats-Sekretair die Nachricht über Einhändigung des päpstlichen Briefes an den Bischof von Podlachien vom 7. April 1841, so wie von der Abdankung des genannten Prälaten mitgetheilt. Bis jetzt aber hat Se. Heiligkeit weder Entsagungsakte noch Antwort von dem Bischof selbst erhalten.

Rom. Unterm 3. Juni hat der Cardinalvikar Sr. Heiligkeit, Constantin Patrizi, rücksichtlich der Bekehrung des Alphons Maria Ratisbonne nach genauester Untersuchung, Zeugenvernehmung und Zurathziehung frommer und gelehrter Männer, ein Decret erlassen, durch welches erklärt wird, daß „die plötzliche und vollkommene Bekehrung des Israeliten Alph. Ratisbonne thatsächlich ein wahres und ausgezeichnetes, von dem allbarmherzigen Gott, auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau gewirktes Wunder sei, welches zur größeren Ehre Gottes und zur Erhöhung der Andacht zur allerseligsten Jungfrau durch die Presse als solches den Gläubigen bekannt gemacht werden dürfe.“ (Sion.)

Rom, 30. Juli. Die letzten Mittheilungen aus Lissabon lauten bei weitem günstiger für die Beilegung der kirchlichen Angelegenheiten, als man noch vor Kurzem hätte vermuthen sollen. Zugleich wird es klar, daß nicht der Hof oder das Ministerium Ursache zur Unterbrechung der Unterhandlungen gewesen, sondern der dortige Klerus selber, indem einige Mitglieder desselben sich durch die Uebereinkunft beeinträchtigt glaubten. Jetzt ist diese Opposition beseitigt, und Monf. Capaccini wird nun bis zum gänzlichen Abschluß eines Concordats in Lissabon bleiben.

Wien. Nachdem in allen Bisthümern Baierns die Gebete für die bedrängte Kirche in Spanien angeordnet worden, hat auch der hochw. Herr Erzbischof von Wien das von Sr. Heiligkeit in Form eines Jubiläums ausgeschriebene Gebet für die Zeit vom 31. Juli bis 14. August vorgeschrieben.

Schweiz. Auch die diesjährige Tagsatzung hat, wie voraus-zusehen war, in der Klosterfrage keine Entscheidung gebracht. Weder für noch gegen die Klöster hat sich die Mehrheit von 12 Stimmen ergeben. Für die Wiederherstellung der im Kanton Aargau gegen die Bundessatzungen aufgehobenen Klöster stimmten die katholischen, im entgegengesetzten Sinne stimmten die reformirten und die beiden vom radikalen Geiste beherrschten Kantone Solothurn und Tessin. Basel und Appenzell sind in sich getheilt. Luzern droht, sich vom Bunde trennen zu wollen, weil die Bundesbeschlüsse durch die Klösteraufhebung gebrochen und somit der Bund eigentlich schon aufgelöst sei.

In Interlaken wurde im Juli wieder das erste Mal seit 300 Jahren kathol. Gottesdienst gehalten, und wird von nun an alle Sonntage stattfinden.

Baiern. In Straubing wurde am 20. Juli das wiederhergestellte Kloster der beschuhten Karmeliten eröffnet.

Aus Tyrol, 25. Juli. An diesem Tage fand in der schönen Gebirgsgegend, wo die Ziller in den Inn herausbrauset, eine eben so rührende als erfreuliche religiöse Feier unter Gottes freiem Himmel beim schönsten Wetter Statt. Der hochwürdigste Kardinalerzbischof von Salzburg, Friedrich Fürst von Schwarzenberg, kam von seiner Reise aus Rom zurück, und wurde an der Diözesangrenze von der Geistlichkeit und dem Volke auf eine würdige Weise empfangen. Eine Triumphpforte verkündete die Bedeutung der ganzen Feier in einem einfachen Chronographicum. Scharfschützen und Kranzjungfrauen bildeten Spaliere. Se. Eminenz wurden von etlichen und zwanzig Priestern in Chorröcken empfangen, an deren Spitze sich Herr Domdekan von Salzburg, Graf Daun, nebst zwei Domkapitularen befanden. Se. Eminenz zogen in der an der Brücke stehenden, schön verzierten Kapelle die erzbischöfliche Kleidung an, beteten unter Thränen in derselben, hielten unter sehr großer Rührung eine kurze Anrede an die Geistlichkeit und das Volk und ertheilten den erzbischöflichen Segen. Des hohen Prälaten demüthig-frommer Blick und überaus liebliche Stimme machten auf alle Anwesenden unvergeßlichen Eindruck. Die Strapatzen dieser großen Reise haben das jugendlich frische Angesicht Sr. Eminenz etwas gebleicht, und die wichtige hohe Würde schien einen sanften Ernst über selbes ergossen zu haben. (Sion.)

Kiel, 18. Juli. Gestern wurde von dem Weihbischof Lüpke aus Hildesheim, apostol. Vikar der nordischen Missionen, Gottesdienst in unserer kleinen kathol. Kirche gehalten. Der gerechte Wunsch der hiesigen Katholiken, daß ihr Gotteshaus die äußere Zierde eines kleinen Thurms mit Glocken erhalten möge, ist noch immer nicht erhört. (K. K.Z.)

Paris. Während seines Aufenthaltes zu Paris wohnte Msgr. Polding, Erzbischof von Sidney in Australien, einer außerordentlichen Sitzung des Centralraths „der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens" bei, und berichtete über die wahrhaft wunderbaren Erfolge, welche die kathol. Priesterschaft in diesem Lande errungen hat, dessen Bevölkerung zum größtentheil aus Verbrechern besteht, die ihre Strafzeit überstanden haben, und täglich durch zahlreiche Deportirte wächst. Während noch vor wenigen Jahren die zwei oder drei mit Msgr. Polding wirkenden Priester kaum zweihundert österliche Communionen zählten, ist jetzt die Zahl derselben bei einer katholischen Bevölkerung von etwa 50,000 Seelen auf 25,000 gestiegen. Das Merkwürdigste aber ist, daß die Schaaren der von den englischen Schiffen in dies Land gebrachten Deportirten gleich nach ihrer Ankunft unter der Leitung des kathol. Bischofs eine Reihe von geistlichen Uebungen durchmachen müssen, bei welchen ihr ganzes erbauliches Benehmen das Staunen und die Ehrfurcht der protestantischen Wortsdiener erregt, die mit Unsegen geschlagen sind, und denen ebendeshalb die kathol. Priesterschaft von dem Gouvernement vorgezogen wird, weil dieses erkennt, daß nur unter dieser Priesterschaft die rechten Leute seien, um das Werk der Besserung der Sträflinge zu fördern.

Von der Betriebsamkeit dieser englischen protestantischen Missionäre in Australien kann man sich durch eine Angabe des Australasiatic Rewiew einen Begriff machen, zufolge welcher der Missionär Oakes ein Vermögen von mehr als 100,000 Pfd. Sterling (1,200,000 Gulden) zusammengebracht hat, welches unter seine Familie vertheilt werden wird. (Sion.)

Diöcesan-Nachrichten.

Aus der Königl. Preuß. Ober-Lausitz.

„Das Uebrige will ich anordnen, wenn ich komme." 1. Cor. 11, 34.

(Beschluß.)

Wenn schon dieser Zustand allein hier, wo Menschen nicht halfen, dem Wachsthum der kathol. Gemeinde aus sich selbst nichts weniger als förderlich war, so daß daher die Klosterkirche an Sonn- und Feiertagen nicht sowohl von Lauban aus, als zumeist durch Katholiken aus den Klostervorwerken und Dörfern oder den benachbarten schlesischen Ortschaften, die bei dieser Gelegenheit andere kleine Geschäfte leicht mit abmachen konnten, gefüllt wurde: so konnte auch andererseits vom Magistrat dieser Sechsstadt, abgesehen davon, daß man seit langeher gewohnt gewesen, den protestantischen Glauben hier als gesetzmäßig bevorrechtet anzusehen, schon aus Rücksichten für Vereinfachung des Stadthaushaltes die Vermehrung der Katholiken durch Aufnahme fremder kathol. Anzügler nicht füglich begünstigt werden. [6]) Anders ist es jetzt. Die Freizügigkeit in deutschen Bundesstaaten erleichtert das Anziehen fremder Katholiken aus Sachsen, Böhmen, Schlesien, nach Lauban; die Behörden weisen Niemanden ab, der Erwerbsfähigkeit nachweiset: der alte behindernde Pfarrzwang, (Nexus parochialis) ist generaliter überall in der Lausitz seit 1825 aufgehoben, [7]) und dadurch das Dimissoriale oder der Lizenzschein auf eine bloße Quittung über empfangene

---

[6]) Provinzialbl. Februarheft S. 101—102.

[7]) Gesetzsammlung 1825/1826 vom 4/13 September S 236/196.

Stola reduzirt;[8] hinsichts der Invalidenfamilien der dermalige Probst für alle geistlichen Amtshandlungen mit allen Pfarrechten versehen; die Klosterschule, von einem im Königl. kathol. Schullehrer-Seminar zu Breslau gebildeten Lehrer besetzt, in erfreulichem Zustande, gilt als öffentliche — nicht privat — Anstalt; die kathol. Gymnasiasten aller Klassen sind zum Besuche regelmäßiger besonderer Religionsstunden verbunden; die wahrhaft ehrwürdigen Klosterfrauen daselbst haben aus eigenem Antriebe neben den ihnen seit der Stiftung des Klosters obliegenden Gelübden noch das der Krankenpflege sich auferlegt, dem sie mit der, ähnlichen Anstalten der kathol. Kirche eigenthümlichen Hingebung nachkommen.[9]

Unter so günstigen, zumeist der neuesten Zeit entsprossenen Verhältnissen, hat sich die katholische Bevölkerung Laubans allein auf 369;[10] und mit den anstoßenden Klostervorwerken Kerzdorf und Wunschendorf auf 562 Seelen erhoben, die Katholiken der umliegenden nächsten Dörfer noch nicht mit eingerechnet; weßhalb die eben erwähnte Klosterschule von nicht weniger als 73 kathol. Kindern besucht ist.

Was zur völlig freien Bewegung der Laubaner Katholiken und zur vollständigen Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse annoch mangelt, namentlich die vollständige Etablirung der kathol. Civil-Parochie, gehört mit zu den Fragen, die nothwendigerweise den Hochwürdigen Visitator bei seiner ersten Anwesenheit hierselbst beschäftigen mußten, und deren Lösung hier, wo bereits die meisten Requisite einer Parochie vorhanden, andere nicht gar schwer zu beschaffen, anscheinend keinen langen Zeitraum mehr auf sich warten lassen wird. Vergrößerung der Klosterkirche, Beschaffung eines Kirchhofes möchten unter den Bedürfnissen der projectirten Parochie die dringendsten sein, das letztere dieser Bedürfnisse wohl die wenigsten Schwierigkeiten bieten, und das schöne, über einem Piedestal von Sandstein — an die Stelle eines früheren von Holz — zur Seite des Klostervorwerks zu Wünschendorf unlängst errichtete gußeiserne Kreuz,[11] oder ein zu selber Zeit gesetztes gleicher Art beim Vorwerk zu Kerzdorf, dürften leichtlich dereinst den Eingang eines ebendort auf Klostergrund zu errichtenden kathol. Friedhofes zu bezeichnen von dem zur Förderung des Guten jederzeit bereitwilligen ehrwürdigen Kloster-Convente bestimmt werden.

Noch weiter hinauf an dem genannten Grenzflusse, in Marklissa, mehren sich wegen der dortigen Fabriken, und namentlich wegen der Nähe Böhmens und Schlesiens, ebenfalls seit einigen Jahren die Katholiken, und haben sich in Vereinigung mit den Katholiken in den umliegenden Lausitzschen Ortschaften — etwa 82 Seelen — und in der als erloschen erklärten Schlesischen Parochie Steinkirch — 51 Seelen — seit dem Jahre 1837 um ein neues kathol. in Marklissa zu begründendes Pfarr- und Schulsystem bemüht. Da Marklissa allein zur Zeit an 84 kathol. Seelen incl. 35 Kinder unter 14 Jahren — zählt,[12] und diese so wie die Katholiken der meisten betreffenden Ortschaften nur mit Mühe die nächste kathol. Kirche und Schule des Auslandes, Böhmen namentlich, erreichen können, so erscheint zweifelsohne das Bedürfniß zur Errichtung eines kathol. Kirchen- und Schulen-Systems im **Inlande** für sie — circa 217 Seelen incl. 67 Kinder unter 14 Jahren[13] — wohlbegründet, und dürfte ihre vor dem hochw. Herrn Visitator wiederholte desfallsige Bitte bei der hohen geistlichen und weltlichen Behörde endlich die erwünschte Berücksichtigung finden.

Noch eines erfreulichen Fortschrittes der kathol. Angelegenheiten der Lausitz ist hier zu gedenken. In der Parochie Wittichenau bestand früher nur eine Schule mit 4 weltlichen und einem geistlichen Lehrer. Diese Schule nahm alle Kinder der sehr zahlreichen Pfarrgemeinde auf.[14] Der Ueberfüllung dieser Schule abzuhelfen und durch Absonderung der wendischredenden von den des Deutschen mehr mächtigen Kindern das ganze Lehr- und Lern-Geschäft zu erleichtern, sind in neuester Zeit in den Pfarrdörfern Kotten, Dörgenhausen, Salschwitz drei neue Schulen errichtet und diese zur besondern Freude der betreffenden Eingeschulten mit Lehrern besetzt worden, die der wendischen Sprache mächtig sind. Gönnen wir immerhin den ehrwürdigen Ueberresten des Wendenthums diese volksthümliche Freude. Ist es ja doch so natürlich, grade dann das Unsere Alte recht zu schätzen und zu wahren, wenn Andere das Ihre, Neue, uns anzupreisen nicht müde werden. Die Erfahrung, die der Berichterstatter A. Ep. in Nr. 44 der Schlesischen Chronik c. a. an sich selbst unter ähnlichen Verhältnissen — als Oberschlesier — gemacht, klingt traurig genug, um sie nicht noch aus einem andern Theile unserer Provinz vernehmen zu wollen. Im Gegentheil thut es Noth, auch für die wendischen Stadtkinder — theils geborne Vorstädter, theils vom Lande Angezogene — noch einen wendischen Lehrer anzustellen: welch eine Wohlthat für solche Kinder, wenn es ihnen auch hier, wo seit lange nur deutsche Lehrer wirkten, möglich gemacht wird, durch geeignete Nachhülfe eines wendischen Lehrers im Lehrgeschäfte leicht gleichen Schritt zu halten mit den Kindern, die von Haus aus deutsch sprechen.

Ich schließe meinen Bericht über die erste canonische General-Visitation mit der Bitte zu Gott, — ich hoffe auch fest deren Erfüllung — daß, was hier noch unter den Desiderien der Katholiken verlautbart, oder was stiller Wunsch des Herzens verblieben, bei der nächsten Visitation schon den Gegenstand der lauten Freude und des lauten Dankes der Katholiken abgeben möge.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 12. August. Der bish. Pfarradm. Gottfried Hoffmann in Kleinitz bei Grünberg, als Pfarrer daselbst. Den 13. d. M. Der bish. Aktuarius-Circuli und Pfarradm. Dominikus Wache in

---

[8]) Beamte, die erst nach 1825 angestellt worden, erlangen weder an die Funktion noch an das Stolaccidenz das vormalige Recht.

[9]) Die Statistik von Knie v J. 1833 Thl. 2. S. 956 und die Statistik des Bisth Breslau S. 78 lassen irrig die Klosterjungfrauen sich auch mit Jugendunterricht beschäftigen.

[10]) Knie loc. cit. giebt a. 1833 noch 208 an.

[11]) Die theilweise Verstümmelung dieses Kreuzes, an öffentlicher Landstraße am $\frac{30}{31}$ Juli c. verübt, nachdem es kaum einige Tage gestanden, hat ebenso, wie schon früher, — Provinzialblatt Februarheft S. 100 und Müllers Kirchengeschichte Laubans S. 290 — nicht minder den Akatholiken empört, als den Katholiken selbst.

[12]) Knie Thl. 2. S. 967 zählt a. 1833 noch 34 kathol. Seelen.

[13]) Giebt 33 schulpflichtige Kinder, wenn auch nur $\frac{7}{14}$ von obigen 67 als schulpflichtig angenommen werden.

[14]) Von den 11320 kathol. Seelen, welche im Jahre 1840 nach Angabe des Provinzialbl. Juliheft S. 13 in der Königl. Preuß. Oberlausitz gefunden werden, leben 3500 in und um Wittichenau allein. Die Niederlausitz hatte — Provinzialbl. Juniheft S. 552 — im Jahre 1815 nur 1747, i. J. 1837 schon 2310 kathol. Seelen.

Grünberg, als Pfarrer daselbst. — Den 16. d. M. Der Kapellan Joseph Starost in Waldenburg, als Pfarradm. in Hermsdorf unterm Kynast. — Der bish. Pfarradm. Wilhelm Pohl in Hermsdorf unterm Kynast, als Kreisvikar in Brieg. — Den 17. d. M. Der bish. Pfarrer Franz Rüschka in Brzesz, als Pfarradm. in Medzna bei Pleß. — Der Weltpr. Julius Schneeweiß, als Kapellan in Landeshut. — Der Weltpr. Ludwig Raabe, als Kapellan in Waldenburg. — Der Pfarradm. Robert Urban in Nieder-Leschen bei Sprottau, als Kapellan in Seitsch bei Guhrau. — Der Weltpr. Robert Jerwin, als Kapellan in Peterswaldau bei Reichenbach. Den 19. d. M. Der Archipresbyterats-Kreis-Schulen-Inspections- wie auch Pfarr-Verweser Franz Hauptstock in Kunzendorf bei Kreuzburg, als Pfarrer daselbst.

b. Im Schulstande.

Den 15. August. Der bish. interim. Lehrer Philipp Hettwer in Pstronzna, Kr. Rybnik, als wirkl. Schullehrer und Organist daselbst. — Der Kandid. Joseph Blümel, als Adjuv. in Neustädtel. — Der bish. Adjuv. Adolph Battig daselbst, als Adjuv. bei der Stadtschule in Striegau.

Miscellen.

Rede des heiligen Johannes Chrysostomus über die (sakramentalische) Geheimhaltung der Sünde.

Nicht darin besteht das vorzügliche Lob der Heilsmittel, daß sie die Seelen gesund machen, daß sie durch die Länge der Zeit nicht verderben, daß sie von den Krankheiten nicht aufgehoben werden, daß ihre Benutzung umsonst angeboten wird und den Reichen wie den Armen die Arznei gleichmäßig zu Gebote steht: sondern sie haben wohl noch etwas anderes Gute (für die Seele). Was ist dies nun? (Ich antworte): daß wir in der Behausung dieses Arztes angekommen, nicht öffentlich bekannt werden. Jene, die in die gewöhnlichen Behausungen der Aerzte gehen, haben viele Beschauer ihrer Wunden. Hier aber ist's nicht so; sondern wenn wir (Priester) auch unzählige Kranke zu Gesicht bekommen, so kuriren wie sie heimlich. Denn wir führen die Sünder nicht vor Jedermann, noch machen wir die Sünden öffentlich bekannt. — Das bringt diesen keinen geringen Nutzen. Denn da wir in der Achtung des Volkes stehen, so lange wir uns nämlich verschwiegen halten, geben wir, die wir böse (von Natur Kinder des Zorns Ephs. 2, 3) sind, uns Mühe, besser zu werden. Sobald wir aber Allen bekannt würden, und jener Trost, der in der Verschwiegenheit liegt, verloren ginge, würden wir um so unverschämter und nachläßiger. Gleichwie die Geschwüre schmerzlicher werden, welche aufgedeckt und der kalten Luft ausgesetzt sind: ebenso wird auch eine schuldbefleckte Seele unverschämter, wenn sie von Vielen ihrer Vergehungen wegen getadelt wird. Damit sich also dieses nicht ereigne, sollte auch die (priesterliche) Ansprache im Geheimen kuriren. — Doch damit ihr einsehet, diese geheime Kurart sei sehr nützlich, so höret, was Christus spricht: (Matth. 18, 15) „Hat dein Bruder wider dich gesündiget, so verweise es ihm." Und er sagt nicht: zwischen dir und der Stadt, noch zwischen dir und dem Volke, sondern „zwischen dir und ihm allein." Es sei die Anklage ohne Zeugen, spricht er, damit die Aenderung zum Bessern leichter vor sich gehe. Es ist nämlich ein großer Vortheil, wenn die Ermahnung nicht öffentlich geschieht; es zeugt jener unbestechliche Richter: du tadelst (ohnehin) den Sünder in keinem Falle so, wie sein Gewissen (welches der härtere Ankläger ist), noch kennst du seine Vergehungen genauer (wie dieser). Füge darum zu den Wunden keine neue dadurch hinzu, daß du den Urheber der Sünde bekannt machest. Vielmehr magst du die Schiedsrichter entfernen, und dann die Ermahnungen in Anwendung bringen.

Wenn in Polen der Priester am Altare das Evangelium verkündete, entblößten die Ritter das Schwert, und vernahmen in dieser kriegerischen Haltung das süße Wort Jesu Christi. Darin stellen sich die wahren Verhältnisse des Staates Gottes und des Staates der Welt dar. Der Staat Gottes, durch den Priester dargestellt, lehrt, betet, segnet und beut sich selbst zum Opfer dar; der Staat der Welt dagegen, in dem Ritter ausgedrückt, hört schweigend und allen Akten des Priesters innig verbunden, während er achtsam die Waffe bereit hält, nicht um den Glauben aufzuzwingen, sondern um die Freiheit desselben zu sichern.

Was ist dieß? sprach der heil. Augustinus zu seinem Freunde Alipius, als man das Leben des heil. Antonius erzählt hatte: die Unwissenden und Einfältigen reissen den Himmel an sich, und wir mit unserer Gelehrsamkeit lassen uns in den Begierlichkeiten des Fleisches und Blutes begraben! — Schämen wir uns etwa, ihnen nachzufolgen, weil sie uns vorausgegangen sind? Erröthen wir vielmehr, daß wir denen nicht nachfolgen, die wir übertreffen sollten!

Selig ist, wer beim Gottesdienste und Gebete dasteht, wie ein Engel des Himmels, täglich seine Gedanken rein bewahrt, und dem Bösen keinen Eingang gestattet, um seine Seele Gott, dem Heilande, zuzuführen. Selig ist, wer die Tugend und das Leben der Heiligen als schöne Pflanzen in seine Seele versetzt.

Besser ist, ein abgetragenes Gewand haben und gottesfürchtig für seine Seele sorgen, als prächtig gekleidet gehen und unanständig leben.

Berichtigung.

S. 271 Z. 26 v. o. Freimüthigkeit, statt Frömmigkeit. S. 271 Z. 16 v. u. eine andere, statt wie andere. S. 272 Note 4 Z. 10 u. 11 v. u. vi fundationis das Patronat, statt die Fundation des Patronats.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 12.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.